

Magni (deren Abfassungszeit seit weit über hundert Jahren ein dauerndes Streitthema der Mediävistik ist) und für die pseudoisidorischen Dekretalen postuliert. Im Buch fügt sich ein Detail zum nächsten, so dass diese Datierungen durchweg höchst plausibel erscheinen, aber im Text wird gar nicht erst darauf verwiesen, dass es hier Probleme geben könnte. Leider sind die Anmerkungen ans Ende des Bandes verbannt. Hier legt Patzold dann die Probleme seiner Datierungsvorschläge offen und gibt auch bereitwillig zu, dass von seiner Behauptung (134), Einhard habe den römischen Diakon Deusdona mit Rinderbraten bewirtet, in den Quellen »keine Rede« ist (328, Anm. 15) und dieses Detail aus der Lieferung von Ochsen aus Maastricht an Einhard als plausibel erschlossen wurde. Dieses Problem der historischen Darstellung hat Johannes Fried in seinem 2007 publizierten Essay über ein Gastmahl am Hof Karls des Großen exemplarisch behandelt. Das beeindruckend gut geschriebene und mit einigen farbigen Abbildungen ansprechend hergestellte Buch sollte breit rezipiert werden, auch wenn einige Elemente der Darstellung schon durch die Neudatierung eines einzigen Briefes ins Wanken geraten dürften.

*Julian Führer*

EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2012. 1129 S. Geb. ISBN 978-3-412-20940-7. € 99,00.

Das Werk, mit dem sich der »neue Isenmann« offensichtlich zu vergleichen hat, ist – der »alte Isenmann«. Ist die lang erwartete Neuauflage in gleicher Weise wie die erste von 1988 als Standardwerk in Forschung und Lehre anzusehen? Lohnt sich für Bibliotheken die Anschaffung, zumal wenn die erste Ausgabe bereits vorhanden ist? Ja, eindeutig. Es ist »ein neues Buch mit neuem Titel« (Vorwort), aber mit den gleichen Qualitäten wie sein Vorgänger, den es in Hand- und Semesterapparaten ablösen soll und wird.

Was hat sich geändert? Noch weniger als die Ausgabe von 1988 eignet sich das Werk zum Durchlesen von der ersten bis zur letzten seiner über 1000 Seiten, noch mehr ist es dafür eine wahre Enzyklopädie der Stadtgeschichtsforschung. Die tiefe Gliederung (bis fünf Ebenen), das entsprechend ausdifferenzierte Inhaltsverzeichnis (14 Seiten!), sowie 29 dichtbedruckte Seiten Register erlauben es, spezielle Inhalte sehr gezielt nachzuschlagen und, je nach Bedarf, sich entweder kurz und knapp zu informieren oder aber von Kapitel zu Kapitel weiterzulesen. Nicht nur für Studierende sehr angenehm ist die Gliederung auch des Quellen- und Literaturverzeichnisses nach Kapiteln, Unterkapiteln und Unterunterkapiteln; die fast 100, zweiseitig und in Petitdruck gesetzten Seiten werden so von einem unlesbaren Block zu handhabbaren Einheiten, ohne gleich in Häppchen zu zerfallen.

Die Tendenz zum Nachschlagewerk zeigt sich auch in dem, was das Werk – wie andere Nachschlagewerke auch – nicht leisten soll und wohl auch nicht könnte: die einzelnen Textabschnitte sind kurz, die Literaturangaben knapp, und die Fülle der Forschungsergebnisse wird nicht noch einmal eigens in forschungsgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet. Wer das sucht, sollte wissen, dass er oder sie mit kürzeren monographischen Darstellungen besser bedient ist.

Wie der Titel bereits ankündigt, ist die Erweiterung gegenüber der ersten Auflage nicht zuletzt eine chronologische. Die in der Stadtgeschichtsforschung in der Theorie (im Anschluss an Max Weber) und vor allem der Forschungspraxis traditionell privilegierte spätmittelalterliche Stadt ist nun deutlich stärker eingebettet in die historische Entwicklung vom Hochmittelalter an und bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Viele inhaltliche und methodische Schwerpunkte sind im Übrigen gegenüber 1988 unverändert. Klassische Themen der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung (Stadtbegriff, »Patriziat«) haben ihren festen Platz im neuen wie im alten Isenmann, die überreiche rechts- und verfassungsgeschichtliche sowie sozialgeschichtliche Forschungstradition der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung prägen das Werk spürbar. Von allen Einwohnern der mittelalterlichen Stadt erhält – ganz traditionell – der männliche, erwachsene, laikale Vollbürger die bei weitem größte Aufmerksamkeit. Das heißt nicht, dass die mit diesem Fokus verbundenen Probleme ebenfalls übernommen werden: Gerade das Verhältnis zwischen der (in der Forschung oft allzu laikal gezeichneten) Stadt und der (oft nicht allzu urban dargestellten) Kirche ist bei Isenmann ausgewogen und differenziert dargestellt. Schon das Verhältnis der Kapitel 4 (»Stadtreghiment und städtische Einrichtungen«) und 5 (»Stadt und Kirche«) ist hier aufschlussreich: Isenmann berücksichtigt die Universitäten, was nicht selbstverständlich ist, und tut dies interessanterweise im Zusammenhang mit städtischen Schulen und Pfarrschulen in Kapitel 4, nicht im Folgekapitel. Diese Entscheidung ist positiv zu sehen, beugt sie doch der vor allem im englischsprachigen Raum noch üblichen Überbetonung der Differenzen zwischen *town and gown* vor. Auch Spitalpflegschaften werden in diesem vierten Kapitel behandelt, dafür steht das Unterkapitel zur »Stadtbürgerlichen Frömmigkeit« wieder im fünften Kapitel. Diese Verflechtungen der Kapitel wirken der in älteren Darstellungen häufigen Überbetonung der Gegensätze zwischen »Stadt« und »Kirche« entgegen und sind entsprechend willkommen.

*Christof Rolker*

MICHAEL MITTERAUER: St. Jakob und der Sternenweg. Mittelalterliche Wurzeln einer großen Wallfahrt. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2014. 213 S. ISBN 978-3-205-79607-7. Geb. € 19,90.

Bei dem hier anzuzeigenden schmalen Band handelt es sich nicht um einen die Verhältnisse in Mitteleuropa fokussierenden Überblick über die Anfänge und die Entwicklung der Pilgerfahrt zum vermeintlichen Grab des Apostels Jakobus des Älteren nach Santiago de Compostela. Der Verfasser ist kein auf die Geschichte der Pilgerfahrten zum Apostel Jakobus d. Ä. spezialisierter Kirchenhistoriker, sondern hat sich als Sozial- und Wirtschaftshistoriker profiliert, der ein besonderes Interesse an der Offenlegung von Strukturen und an vergleichenden Untersuchungen historischer Phänomene hat. Diese Forschungsinteressen geben dem Bändchen seine besondere Note: Es handelt sich um eine Sammlung lose miteinander verbundener Essays, die nicht nur, aber vorrangig als Einführung in die Sakraltopographie der Iberischen Halbinsel, soweit diese den Jakobuskult betrifft, gedacht sind. Unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis der Entwicklung der Wallfahrtsstätten, die für Jakobspilger auf der Iberischen Halbinsel bedeutsam waren, ist eine Grundkenntnis der politischen und der kirchlichen Entwicklung im Norden der Iberischen Halbinsel während des früheren Mittelalters. So bemüht sich der Vf. zu Recht darum, für ein Lesepublikum ohne historisches Vorwissen auch diese Hintergründe auszuleuchten. Der Zusammenhang dieser allgemeinen, sich zuweilen verselbstständigenden, Ausführungen mit dem Kernthema ist leider nicht immer erkennbar.

Der Vf. zeigt in seinen fraglos mehr der historischen Anthropologie als der Kirchengeschichte verpflichteten »Skizzen« im Grunde nichts weiter, als dass in der abseits am Rande der Iberischen Halbinsel gelegenen Landschaft Galicien von einer Konti-